



Entwicklungslinien **der Translationswissenschaft**

Von den Asymmetrien der Sprachen
zu den Asymmetrien der Macht

Erich Prunč

3., erweiterte und verbesserte Auflage

T Frank & Timme

Erich Prunč

Entwicklungslinien der Translationswissenschaft

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)
TRANSÜD.
Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens
Band 43

Erich Prunč

Entwicklungslinien
der Translationswissenschaft

3., erweiterte und verbesserte Auflage

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Pont de Normandie, Le Havre, Frankreich © eyewave – Fotolia.com

3., verbesserte und erweiterte Auflage
(1. Aufl. 2007 ISBN 978-3-86596-146-4)

ISBN 978-3-86596-422-9
ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2012. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Gestaltung des Innenlayouts: Ing. Guntram Titus Tockner
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

INDEX

1 VOM NAMEN UND SEINEM SCHATTEN	15
1.1 DER NAME DER WISSENSCHAFT.....	15
1.1.1 Geschichte der Begriffsbezeichnung Translation.....	15
1.1.2 Der Terminus Translationswissenschaft und seine Synonyme.....	17
1.2 DYNAMIK DER NAMENSWAHL.....	20
1.2.1 Die Spitze des Eisberges.....	21
1.2.2 Von der Scheinidentität der Texte, vom Können, Sollen und Müssen.....	24
1.2.3 Vom Misslingen und vom Glücken.....	25
1.2.4 Von der Qual der Wahl.....	27
1.2.5 Von der Dynamik des globalisierten Marktes.....	27
1.3 STRATEGISCHER KONSENS.....	29
2 DOMINANZ DER LINGUISTIK ODER DIE ÄQUIVALENZDISKUSSION	35
2.1 ROMAN JAKOBSON ODER DIE MISSVERSTÄNDNISSE..	36
2.2 STYLISTIQUE COMPARÉE.....	46
2.3 DIE LEIPZIGER SCHULE.....	52
2.4 IM GESTRÜPP DER ÄQUIVALENZBEZIEHUNGEN.....	60
2.4.1 Werner Kollers Äquivalenztypologie.....	60
2.4.2 Äquivalenz und konsensuelle Korrespondenz.....	75
2.4.3 Normative Didaktik.....	76
2.4.4 Hierarchisierung der Äquivalenzforderungen.....	81
2.4.5 Ein nachhaltiges Texttypenmodell.....	82
2.4.6 Das englische Pendant.....	85
2.4.7 Von der Euphorie zur Empirie.....	89
2.5 DIE MORAL DER UNENDLICHEN GESCHICHTE.....	96
3 BOTSCHAFT UND DEUTUNG	101
3.1 TRANSLATION UND MISSION.....	101
3.1.1 Barrieren und Brücken.....	104
3.1.2 Form und Formung.....	105
3.1.3 Wörter und Wirkungen.....	107
3.1.4 Exegese und Übersetzung.....	109

3.1.5	Das Dreischrittmodell.....	110
3.1.6	Zielgruppen.....	111
3.1.7	Von der Bibel zu Babel	114
3.1.8	Die „soziolinguistische“ Konzeption der Translation... ..	117
3.2	DEUTUNG UND SINN	119
3.2.1	Die Illusion der Äquivalenz.....	120
3.2.2	Théorie du sens	122
3.3	POSITIONEN UND PERSPEKTIVEN	124
4	VOM SYSTEMVERGLEICH ZUM TEXT	127
4.1	DIE „ENTDECKUNG“ DER FINALITÄT	127
4.1.1	Der Text als strukturierte Ganzheit.....	128
4.1.2	Von der Unmöglichkeit der „Übersetzung“.....	131
4.1.3	Der zweite, leicht verspätete Zuruf.....	140
4.2	DIE NORMATIVEN HÜRDEN	144
5	TRANSLATORISCHES HANDELN	147
5.1	STRATEGIEN.....	147
5.1.1	Zurück zu Sapir und Whorf.....	147
5.1.2	Sprechakte	148
5.1.3	Die notwendige Differenzierung	149
5.1.4	Jahre der Paradigmenwechsel.....	151
5.2	SKOPOSTHEORIE.....	152
5.2.1	Ein starker Auftritt.....	153
5.2.2	Die Entthronung des Ausgangstextes	154
5.2.3	Die Flüchtigkeit der Funktionskonstanz	155
5.2.4	Die feinen Unterschiede	156
5.2.5	Die Machbarkeit des Unmöglichen	157
5.2.6	Der Skopos des Skopos	162
5.2.7	Kulturen als Handlungsrahmen	163
5.3	TRANSLATION ALS KOOPERATIVES HANDLUNGSSPIEL	167
5.4	DER TRANSLATOR ALS KULTUR- UND TEXTEXPORTE.....	173
5.5	DER SPAGAT.....	175
5.5.1	Dokumentarisches und instrumentelles Übersetzen	175
5.5.2	Das Loyalitätsprinzip.....	179

5.5.3	Designtext und Textdesign	180
5.5.4	Dolmetschen als transkulturelles Handeln.....	182
5.6	KRITISCHE ZWISCHENBILANZ	185
5.7	VOM TEXT ZUM DISKURS	188
6	WIE DIE <i>BLACKBOX</i> FARBE BEKAM	193
6.1	DIE BLACKBOX.....	194
6.1.1	Prototypen und Rahmen	195
6.1.2	Das Herantasten mit TAPs.....	197
6.1.3	Faszination der Empirie.....	199
6.2	MODELLIERUNG KOGNITIVER PROZESSE.....	201
6.2.1	Konstruktives Übersetzen.....	201
6.2.2	Das Effort-Modell.....	204
6.2.3	Relevanzmodell.....	205
6.2.4	Situationseingebettete Kognition.....	208
6.3	KOPF, KREATIVITÄT, KULTUR.....	209
7	KOMPARATIVE TRANSLATIONSWISSENSCHAFT	211
7.1	RUSSISCHER FORMALISMUS	212
7.1.1	Verfremdung als poetisches Verfahren.....	213
7.1.2	Literatur als System von Systemen.....	214
7.2	PRAGER STRUKTURALISMUS	214
7.2.1	Das Systemkonzept.....	214
7.2.2	Schematisierung und Aktualisierung.....	215
7.2.3	Dominanzbeziehungen	216
7.2.4	Norm und Tradition	217
7.2.5	Werk und Wirklichkeit	219
7.2.6	Auf dem Weg zum Leser.....	220
7.2.7	Übersetzen als Kunst	222
7.2.8	Das Minimax-Prinzip	223
7.3	DIE SLOWAKISCHE VARIANTE.....	225
7.3.1	Shifts.....	225
7.3.2	Praxeologie der Übersetzung.....	226
7.3.3	Das Erbe der Formalisten und Funktionalisten.....	228
7.4	DESCRIPTIVE TRANSLATION STUDIES.....	229
7.4.1	Der Visionär	231
7.4.2	Die „Manipulationisten“.....	233

7.4.3	Der Mittler	235
7.4.4	Der leidenschaftliche Empiriker	239
7.4.5	Der Querdenker	248
7.4.6	Der Impulsgeber und Integrator.....	252
7.4.7	Applikationen	256
7.5	ÜBERSETZUNGSFORSCHUNG	257
7.6	DER BESCHWERLICHE WEG ZUR AFFIRMATION	259
8	DEKONSTRUKTION	261
8.1	AUSGANGSPOSITIONEN	261
8.1.1	Tod des Autors	262
8.1.2	Dekonstruktion der Sinnpräsenz.....	263
8.2	LOGOZENTRISMUS	264
8.3	DEKONSTRUKTION UND TRANSLATION	265
8.3.1	Die unmögliche Möglichkeit des Übersetzens	266
8.3.2	Die unendliche Bewegung des Übersetzens	267
8.3.3	Zu-übersetzen	270
8.3.4	Wachstum, Fortleben und Befreiung der Originals	271
8.3.5	Spuren, Spiele, Sinnkonstrukte.....	272
8.3.6	Der unübersetzbare Rest	273
8.3.7	Der Tod des Originals und das Scheitern der Übersetzung.....	276
8.4	DEKONSTRUKTION UND KONSTRUKTION	281
9	DIE „KULTURELLE WENDE“	285
9.1	DAS TANDEM	285
9.1.1	Rewriting und Patronage	287
9.1.2	Konstruktion von Kulturen	292
9.2	PERSPEKTIVEN UND HERAUSFORDERUNGEN	295
9.2.1	Der postkoloniale Diskurs	296
9.2.2	Der feministische Diskurs	304
9.2.3	Die Sichtbarkeit des Translators.....	310
9.3	WAS UNTER DEM STRICH BLEIBT	312
10	DIE VIELFÄLTIGEN FELDER DER MACHT	315
10.1	MODELLIERUNG DES SOZIALEN RAUMES	315
10.1.1	Das Feld.....	316

10.1.2 Das Kapital	316
10.1.3 Habitus.....	318
10.2 VOM IDEALEN ZUM REALEN TRANSLATOR.....	319
10.2.1 Gesichtloser Diener oder selbstbewusste Gestalter.....	320
10.2.2 Die Macht der Macher.....	323
10.2.3 Die Machtlosen und Marginalisierten.....	326
10.3 PERSPEKTIVEN DES PARADIGMENWECHSELS	334
11 TRANSLATIONSETHIK	337
11.1 TRANSLATIONSKULTUR	340
11.2 VERORTUNG.....	342
11.2.1 To translate or not to translate	343
11.2.2 Historische Dichotomien	345
11.2.3 Konformismus und Nonkonformismus	348
11.2.4 Die Facetten der Neutralität.....	350
11.3 TRANSLATIONSKULTUR UND TRANSLATIONSKULTUREN.....	357
12 VERFUGUNG	361
13 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	367
13.1 VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZT ZITIERTEN LITERATUR	367
13.2 ABKÜRZUNGEN.....	368
14 BIBLIOGRAPHIE.....	369
14.1 QUELLEN.....	369
14.2 LITERATUR	370
15 REGISTER.....	485
15.1 PERSONENREGISTER.....	485
15.2 SACHREGISTER.....	496

Vorwort zur dritten Auflage

Vier Jahre sind für eine so dynamische Wissenschaft wie die Translationswissenschaft ein langer Zeitraum. So manche Position ist in der Zwischenzeit überholt und so manche Sichtweise, die um die Mitte des vorigen Jahrzehnts noch innovativ schien, gehört heute zum Standardinventar der Translationswissenschaft. Trotzdem habe ich mich aus pragmatischen Gründen dafür entschieden, den Text der zweiten Auflage im Wesentlichen beizubehalten. Lediglich in einigen Kapiteln, in denen es aufgrund der jüngsten Entwicklungen oder aufgrund der Verschiebung der Perspektiven dringend notwendig erschien, habe ich auch inhaltliche Veränderungen vorgenommen. Im den übrigen habe ich mich auf bibliographische Ergänzungen beschränkt.

Ich habe mich trotz einer klaren Positionierung bemüht, nicht zu indoktrinieren, sondern an Translation Interessierte und vor allem Inskribenten und Absolventen translationswissenschaftlicher Studienrichtungen, vielleicht auch praktizierende Translatoren, an die Translationswissenschaft heranzuführen und sie zur selbständigen Auseinandersetzung mit den Sichtweisen und Forschungsergebnissen dieser (nicht mehr so) jungen Disziplin anzuregen. Eine umfangreiche Bibliographie und ein ausführliches Register sollen sie dabei unterstützen.

Mein Dank gilt vor allem meiner Frau Ursula, die mir die Mühen des Alltags abgenommen, den Raum für kreatives Arbeiten gesichert und sich selbstlos an der Suche nach verborgenen Fehlern beteiligt hat. Zu danken habe ich auch Matthias Apfelthaler, Beatrice Fischer, Gernot Hebenstreit, Clara Reiter, Regina Rogl und Gisella Vorderobermeier für die kritische Aufbereitung der zweiten Auflage und die engagierte Mitwirkung an der Aktualisierungsarbeit. Herrn Gerhard Koscher danke ich für die Gestaltung und Betreuung der Datenbank, Herr Guntram Titus Tockner für das Layout.

Vorwort zur ersten Auflage

Die Auswahl der Felder, auf welche die Streifzüge durch die Geschichte der Translationswissenschaft gelenkt wurden, war vom Ziel bestimmt, interessierten Lesern einen Einblick in die Entwicklung einer „jungen“ Wissenschaft auf ihrem steinigen und von den Herkunfts- und Nachbardisziplinen manchmal nur widerwillig anerkannten Weg zu einer Disziplin *sui generis* zu geben. Im internationalen Rahmen präsentiert sich die Translationswissenschaft heute als Disziplin, für die eine Vielfalt von Sichten und Ansichten, Forschungsmodellen und Forschungsergebnissen charakteristisch ist. Die Entwicklung führte in Europa von relativ einfachen, zunächst der Kontrastiven Linguistik und der Kommunikationswissenschaft entlehnten Modellen zu komplexen, vor allem kultur- und sozialwissenschaftlich orientierten Zugängen zum Phänomen der Translation. Diese Entwicklungslinie spiegelt nicht nur das Verlassen eurozentrischer Konzepte wider, sondern entspricht auch der zunehmenden Bedeutung von Translation in der globalisierten Gesellschaft. Im globalen Dorf der digitalisierten und medialisierten Welt ist Translation nicht nur omnipräsent, sondern aufgrund ihrer Schlüsselfunktion bei der Vermittlung von Wissen, Werten und Welten auch zur zentralen, wenn auch nicht immer sichtbaren Kulturtechnik geworden. Deshalb ging es mir im intradisziplinären Diskurs vor allem darum, den Gedanken der Einheit in der Vielfalt zu vermitteln und mich gegen einseitige Ein- und Ausgrenzungsversuchen zu stellen.

Meinem Konstrukt einer Geschichte der Translationswissenschaft liegt eine Konzeption zugrunde, die Translation als historisch in Konventionen gefasstes und dynamisch in neue Konventionen zu fassendes transkulturelles und doch kulturspezifisches Handeln versteht. Trotz allen Bemühens nach einer objektiven Gewichtung der Beiträge, die einzelne „Schulen“ und Persönlichkeiten zur Entwicklung der Disziplin geleistet haben, kann deren Bewertung und Beurteilung nur eine subjektive Annäherung sein. Eigene Präferenzen und Werthaltungen lassen sich bei der Konstruktion einer Wissenschaftsgeschichte nicht leugnen und sollen auch nicht verleugnet werden. Eine Änderung der Perspektive würde vielleicht den Fokus verschieben, sie würde jedoch auch die Gefahr in sich bergen, den Objektbereich der Translationswissenschaft zu eng oder zu weit zu fassen, die Einheit oder die Diversität der Wissenschaft überzubetonen. In Anbetracht der Fülle von Literatur ist es vor allem in den letzten Phasen der Entwicklung der Translationswissenschaft kaum möglich, allen aktuellen Entwicklungen im Detail nachzugehen, weshalb der

Schwerpunkt der Darstellung auf die zentralen Entwicklungsstränge gelegt wurde. Dennoch muss eine solche Darstellung stets und zu jedem Zeitpunkt unvollendet bleiben, da sie im Augenblick, in dem sie fertig gestellt wird, bereits veraltet ist.

Die Leserinnen bitte ich um Verständnis, wenn Frauen nicht an jeder Stelle des Textes und immer in dem Maße auch sprachlich sichtbar gemacht wurden, wie es ihnen aufgrund ihres Beitrages zur Translationskultur und zur Translationswissenschaft zustünde. Nichts liegt mir ferner, als diesen Beitrag zu unterschätzen. Wenn aus sprachökonomischen Gründen auf das Sichtbarmachen weiblicher Präsenz auf der Textoberfläche verzichtet wurde, so stand dem das Bemühen gegenüber, die Leistung von Frauen auf der inhaltlichen Ebene zu unterstreichen.

Mein Dank gilt allen, die mich bei diesem Vorhaben unterstützt und durch kritische Kommentare zur Verbesserung des Manuskriptes beigetragen haben. Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Renate Lotz-Rimbach, die mich in der Schlussphase der Arbeit durch ihre Hilfe bei der Textredaktion tatkräftig unterstützt hat. Herrn Gerhard Koscher habe ich für die Entwicklung und technische Betreuung der bibliografischen Datenbank, Herrn Guntram Titus Tockner für die Gestaltung des Layouts zu danken.

Der Universität Graz und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sei für die Druckkostenzuschüsse gedankt, ohne die das Erscheinen dieser Publikation nicht möglich gewesen wäre.

Graz, im Mai 2007

1 Vom Namen und seinem Schatten

Die Wissenschaft, deren Entwicklung geschildert werden soll, wollen wir *Translationswissenschaft* nennen. Da zu jeder Wissenschaft eine klar definierte Terminologie gehört, um die gemeinten Sachverhalte möglichst eindeutig benennen zu können, sollen zunächst einige Basistermini der Translationswissenschaft erarbeitet werden.

1.1 Der Name der Wissenschaft

Bevor auf die Gründe eingegangen wird, die dafür sprechen, die Wissenschaft vom *Übersetzen* und *Dolmetschen* als *Translationswissenschaft* zu bezeichnen, soll die Herkunft des Terminus *Translation* beleuchtet werden.

1.1.1 Geschichte der Begriffsbezeichnung Translation

Das Fremdwort *Translation* wurde in der Bedeutung „Übersetzung“ zum ersten Mal vom humanistischen Arzt Heinrich Steinhöwel (1412-1483), der unter anderen auch Petrarca und Boccaccio übersetzte, verwendet. Von seiner Äsop-Übersetzung (ca. 1476) sagt er, sie gäbe die Texte des griechischen Fabeldichters „*in der nüwen translation usz kriechisch in latin*“¹ wieder (zit. nach Grimm DWB 21, 1239). In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts findet man *translation* noch bei einigen Autoren und danach nur mehr in Wörterbüchern, wo es als Synonym zu *vertolmetschung* und *übersetzung* angeführt wird (vgl. Grimm *ibid.*). *Translation*, *Translatoren* und das Adjektivum *translatorisch* zählten auch in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu durchaus gängigen Tätigkeits- und Berufsbezeichnungen (Wolf 2005 c: 225 ff.).

In der wissenschaftlichen Bedeutung wurde *Translation* 1968 von Otto Kade als Hyperonym für *Übersetzen* und *Dolmetschen* eingeführt

¹ Zitate werden im Fließtext kursiv gesetzt. Originaler Kursivdruck wird im Fließtext als Fettdruck dargestellt. Auflagen werden im Fließtext nur angeführt, wenn die zeitliche Zuordnung relevant für die Entwicklung der TLW oder eines Terminus schien. In solchen Fällen wird im Fließtext auch die Zitierform *Autor Jahreszahl/Jahreszahl* (z.B. Reiss/Vermeer 1984/1991) verwendet, wobei sich die Seitenangaben jeweils auf die letzte Ausgabe beziehen.

(Kade 1968 b).² Dabei wurde von Kade zwischen Translation im engeren und im weiteren Sinne unterschieden:

„Wir verstehen unter Translation im weiteren Sinne jenen in einen zweisprachigen Kommunikations[akt] (und damit zugleich in ein komplexes gesellschaftliches Bedingungsgefüge sprachlicher und außersprachlicher Faktoren) eingebetteten Prozeß, der mit der Aufnahme eines AS-Textes [...] beginnt und mit der Realisierung eines ZS-Textes [...] endet. Die wichtigste Phase dieses Prozesses ist der Kodierungswechsel AS → ZS, der *aufgrund seiner Funktion im Kommunikationsakt* bestimmten Bedingungen unterliegt und den wir als Translation im engeren Sinne auffassen können.“ (Kade 1968 a/1981 a: 199)

Translation im engeren Sinne ist daher nach Kade das mündliche oder schriftliche „Übertragen“ eines Ausgangstextes (AT) in einen anderssprachigen Zieltext (ZT), während Translation im weiteren Sinne offensichtlich auch andere, vor allem gesellschaftlich bedingte Elemente der zweisprachigen Kommunikation enthält. Darauf soll später noch eingegangen werden.

Die beiden Unterbegriffe bzw. Hyponyme *Übersetzen* und *Dolmetschen* wurden von Kade wie folgt definiert:

„Wir verstehen [...] unter *Übersetzen* die Translation eines fixierten und demzufolge permanent dargebotenen bzw. beliebig oft wiederholbaren Textes der Ausgangssprache in einen jederzeit kontrollierbaren und wiederholt korrigierbaren Text der Zielsprache. Unter *Dolmetschen* verstehen wir die Translation eines einmalig (in der Regel mündlich) dargebotenen Textes der Ausgangssprache in einen nur bedingt kontrollierbaren und infolge Zeitmangels kaum korrigierbaren Text der Zielsprache.“ (Kade 1968 b: 35)

Es genügt festzuhalten, dass als unterscheidendes Begriffsmerkmal zwischen den beiden translatorischen Tätigkeiten nicht in erster Linie die Kriterien der Schriftlichkeit und der Mündlichkeit, sondern die Kriterien der Wiederholbarkeit des AT und der nachträglichen Korrigierbarkeit des ZT betrachtet werden.³ Den von Kade eingeführten Kriterien der Wiederholbarkeit und der Korrigierbarkeit könnte man vielleicht noch ein weite-

² Von *Hyperonym* spricht man terminologiewissenschaftlich exakt dann, wenn es sich um die sprachliche Bezeichnung für einen *Oberbegriff* handelt. Analog dazu spricht man von *Hyponymen*, wenn man die Bezeichnung für einen *Unterbegriff* meint.

³ Vgl. auch Reiß/Vermeer 1984/1991: 7 ff.

res hinzufügen: das Kriterium des linearen Zuganges zum Text für das Dolmetschen, die Möglichkeit des multiplen Zuganges zum Ausgangs- und zum Zieltext als Kriterium für das Übersetzen.

1.1.2 Der Terminus *Translationswissenschaft* und seine Synonyme

Otto Kade war, wie noch zu zeigen sein wird, Begründer der so genannten *Leipziger Schule*, die sich in den 1960er Jahren in der ehemaligen DDR zu entwickeln begann. Im so genannten Westen wurde der Terminus *Translation* häufig als unnützes Fremdwort⁴ und als ideologisch befrachtet abgelehnt.⁵ Stattdessen wurde als Hyperonym für *Übersetzen* und *Dolmetschen* der traditionelle Ausdruck *Sprachmittlung*⁶ verwendet. In der älteren wissenschaftlichen Literatur sind also *Sprachmittlung* und *Translation* als Synonyme zu verstehen.⁷

Für die Durchsetzung der Termini *Translation* und *Translationswissenschaft* war auch eine weitere Entwicklung maßgebend. In der Diskussion über interkulturelle Kommunikation wurde von Karlfried Knapp und Annelie Knapp-Pothoff folgende definitorische Unterscheidung zwischen *Dolmetschen* und *Sprachmitteln* eingeführt:

„Unter *Dolmetschen* verstehen wir eine Tätigkeit, die [...] an die Übertragung phonisch repräsentierter Texte gebunden ist. Dolmetschen kann im

⁴ Wolfram Wilss bezeichnet *Translationswissenschaft* noch 1988 ironisch als „Nobeltitel“ (Wilss 1988: 7). In der Zwischenzeit hat Wilss allerdings aufgrund seiner Studien zur Geschichte des Übersetzens, bei welchen er auf ältere Belege dieser Begriffsbezeichnung stieß, seine Meinung revidiert (mündl. Mitteilung v. W. Wilss).

⁵ Vgl. Kollers bissige Bemerkung in der einleitenden Auswahlbibliographie zur zweiten Auflage der *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* zu Otto Kades Monographie *Die Sprachmittlung als gesellschaftliche Erscheinung und Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung* (= Kade 1980): „Dieses verbissen dogmatische Buch bringt den ‚Nachweis‘, daß die ‚marxistisch-leninistische Weltanschauung sicheres Fundament für Wissenschaftlichkeit und Originaltreue in der Sprachmittlung‘ ist [...].“ (Koller 1983: 6).

⁶ Vgl. das Stichwort „*Sprachmittlung*“ im dritten Band des *Lexikons der germanistischen Linguistik* (=Bausch 1973), wo auf die Herkunft des Terminus aus der traditionellen Sprachwissenschaft verwiesen und das psycholinguistische Standardwerk von Friedrich Kainz (1965) als erste Quelle angeführt wird.

⁷ Bausch (Bausch 1973: 610) betrachtet *Sprachmittlung* und *Translation* als Synonyme, stellt jedoch fest, der Terminus *Translation* habe allmählich den traditionellen Terminus *Sprachmittlung* verdrängt. Auch Kade selbst verwendet *Sprachmittlung* synonym zu *Translation* (vgl. z.B. Kade 1980 in Anm. 5).

Rahmen einer face-to-face-Interaktion stattfinden, muß es aber nicht notwendig. Der entscheidende Unterschied zum Sprachmitteln ist der, daß der Dolmetscher – wie auch der Übersetzer – als Kommunikationspartner selbst völlig in den Hintergrund tritt.“ (Knapp/Knapp-Potthoff 1985: 451)⁸

Sprachmitteln bzw. *Sprachmittlung* können daher als terminologische Dubletten zu *Dolmetschen* und *Dolmetschung* verwendet werden, wobei von Knapp/Knapp-Potthoff noch ein weiteres Begriffsmerkmal als relevant betrachtet wird:

„[...] *Sprachmitteln* [...] findet *ausschließlich* in face-to-face-Interaktionen statt. Im Unterschied zum Dolmetschen ist Sprachmitteln eine nicht-professionelle, alltagspraktische Tätigkeit.“ (Knapp/Knapp-Potthoff 1985: 451)

In der angeführten Definition deckt der Terminus *Sprachmittlung* nur den nichtprofessionellen Teil mündlicher translatorischer Tätigkeiten ab und ist mehr oder minder als Synonym zum englischen Terminus der *natural translation* (vgl. Harris, B. 1977, Harris, B./Sherwood 1978) zu verstehen.⁹ Im Gegensatz zum Terminus der *Sprachmittlung* ist das semantisch noch nicht überfrachtete Fremdwort *Translation* besser geeignet, als Namensspender für die Bezeichnung der Wissenschaft zu dienen. Unter den konkurrierenden Bezeichnungen hat sich im deutschen Sprachraum der Name *Translationswissenschaft* durchgesetzt, während Begriffsbildungen wie *Translatorik* und *Translatologie* nur noch selten (z.B. in Ammann/Vermeer 1990, Holz-Mänttari/Vermeer 1985, Wotjak ed. 2007, Baumann 2009 und in der Wikipedia) anzutreffen sind.¹⁰

Ebenso wie *Sprachmittlung* ein älteres Synonym für *Translation* ist, ist *Übersetzungswissenschaft* das ältere Synonym für *Translationswissenschaft*. Der Name *Übersetzungswissenschaft* spiegelt im ersten Entwicklungsstadium der Translationswissenschaft auch eine diffuse Begriffsbildung wider, in welcher *Übersetzen* nicht klar vom *Dolmetschen* unterschieden wird.¹¹ Mit der konsequenten Unterscheidung zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen*, wurde die Wissenschaftsbezeichnung *Überset-*

⁸ Ähnlich auch Rehbein, J. (1985: 420).

⁹ Zum Unterschied zwischen professioneller und nichtprofessioneller translatorischer Tätigkeit vor allem Krings (1992); vgl. jedoch auch Toury (1984 a) und Kapitel 10.2.3.

¹⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Translatologie> (letzter Zugriff 15.11.11).

¹¹ Vgl. z.B. Coseriu (1978/1981), Wilss (1977 b).

zungswissenschaft mehrdeutig. Darunter konnte sowohl die Wissenschaft vom Übersetzen und Dolmetschen, als auch die Wissenschaft, die sich lediglich mit dem Übersetzen befasste, verstanden werden.¹²

Neben der Bezeichnung *Übersetzungswissenschaft* taucht sporadisch als älteres Synonym von *Translationswissenschaft* auch der Terminus *Übersetzungstheorie* auf.¹³ Der Terminus *Übersetzungstheorie* als Bezeichnung für die gesamte Wissenschaft, die sich mit dem Übersetzen und Dolmetschen befasst, entspricht dem englischen Sprachgebrauch (vgl. *translation theory*) und nicht der im Deutschen üblichen Nomenklatur von Wissenschaften. Abgesehen davon, dass dabei wiederum nicht zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen* unterschieden wird, könnte man aus einer solchen Bezeichnung ableiten, dass sich die Translationswissenschaft nur mit theoretischen, nicht jedoch auch mit empirischen Fragen zu beschäftigen habe. Ein weiterer Nachteil der Wissenschaftsbezeichnung *Übersetzungstheorie* ist auch, dass sie einen Gegensatz zwischen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Translation und der translatorischen Praxis suggeriert. Als Bezeichnung für jene Teildisziplin der Translationswissenschaft, die sich ausschließlich mit theoretischen und allgemeinen Fragen des Übersetzens befasst, ist der Terminus *Übersetzungstheorie* jedoch angebracht. Der analoge Terminus für jene Teildisziplin der Translationswissenschaft, die sich ausschließlich mit der Theorie des Übersetzens und Dolmetschens befasst, wäre *Translationstheorie*.

¹² Das sprachliche Problem eines fehlenden Hyperonyms ergibt sich vor allem im Deutschen. In den slawischen Sprachen hingegen versteht man unter russ. *pe-revod*, slow. *prevod*, kroat. *prijevod* und serb. *prevod* sowohl die schriftliche als auch die mündliche Form der Translation. Will man in diesen Sprachen präziser zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen* unterscheiden, wird dies mit Hilfe von adjektivischen Zusätzen (*schriftlich* vs. *mündlich*) bewerkstelligt. Allerdings gibt es auch in diesen Sprachen terminologische Unschärfen, da es gemeinsprachlich sehr wohl Verben und Verbalsubstantiva gibt, mit denen zwischen *übersetzen/Übersetzen* und *dolmetschen/Dolmetschen* unterschieden werden kann: z.B. slow. *tolmačiti* vs. *prevesti/prevajati*, kroat. *tumačiti* vs. *prevesti/prevoditi* usw. Die terminologisch exaktere Unterscheidung zwischen *Übersetzen* und *Dolmetschen* wird unter dem Einfluss der sich entwickelnden Translationswissenschaft allerdings auch in diesen Sprachen allmählich zur standardsprachlichen Norm.

¹³ So z.B. Coseriu (1978/1981); Kohlmayer (1988, 1997); Kelletat (1987), Stolze (1994/2005 b). Ähnlich auch im Russischen, wo sich eine Differenzierung zwischen *teorija perevoda* als Selbstbezeichnung der traditionellen philologisch orientierten Translationswissenschaft und *prevodovedenie*, als Bezeichnung für die Translationswissenschaft im heutigen Sinne abzuzeichnen beginnt (mündl. Mitteilung von Larisa Schippel).

In diesem Zusammenhang ist noch eine letzte terminologische Klarstellung notwendig. Die *Übersetzungsforschung*, wie sie im Göttinger Sonderforschungsbereich entwickelt wurde, ist nicht mit *Translationswissenschaft* zu verwechseln. Übersetzung wird bei diesem wissenschaftlichen Großprojekt nämlich implizit nur als *Literarische Übersetzung* verstanden. Der Gegenstand, mit dem sich die *Übersetzungsforschung* befasste, ist also lediglich ein Teilbereich des Phänomens Übersetzung. Deshalb kann Übersetzungsforschung, je nach Schwerpunkt und Methode, als Teildisziplin der Übersetzungswissenschaft im soeben definierten Sinn oder als Teildisziplin der Vergleichenden Literatur- und/oder Kulturwissenschaft verstanden werden. Erst im Rahmen der so genannten kulturwissenschaftlichen Wende der Translationswissenschaft und der translatorischen Wende der Kulturwissenschaft ergab sich eine Konvergenz zwischen diesen beiden Disziplinen (vgl. Bachmann-Medick 2006).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es ausreichend *terminologische* Gründe gab, den Wissenschaftsnamen *Translationswissenschaft* zu verwenden. Ausgehend vom eindeutig definierten Oberbegriff *Translation* und seinen beiden Unterbegriffen *Übersetzen* und *Dolmetschen* konnte eine erste Systematik der Subdisziplinen entworfen werden:

Translationswissenschaft	
Übersetzungswissenschaft	Dolmetschwissenschaft

Damit ist der Boden aufbereitet, den tieferen Gründen für die Wahl des Namens *Translationswissenschaft*¹⁴ nachzuspüren und den Objektbereich der Translationswissenschaft positiv zu definieren.¹⁵

1.2 Dynamik der Namenswahl

Die Diskussion um den Namen der Wissenschaft wäre ein Streit um des Kaisers Bart, wenn dahinter nicht wesentliche, im Objekt dieser Wissenschaft begründete Unterschiede verborgen wären. Wenn sich Nichtfachleute über Dolmetschen unterhalten, so verwenden sie dafür meistens den Ausdruck *Übersetzen*. „*Wir danken den Dolmetschern für die ausgezeichnete Übersetzung*“ ist ein Lob, das Dolmetscher gerne hören (würden),

¹⁴ Zu den unterschiedlichen Meinungen zur Profilierung der Wissenschaft vgl. Vernay (1984), Snell-Hornby ed. (1986), Wilss (1987 a, b), Holmes (1988), Snell-Hornby (1988, 1991), Salevsky (1993 a, b), Wilss (1993 b), Kaindl (1997 b, c), Kalverkämper (1999), Snell-Hornby (2006), Kaindl (2010 a).

¹⁵ Halverson (1999, 2000, 2002) und Prunč (2004 b).

obwohl es nicht gerade von einem adäquaten Verständnis für die Art der geleisteten Arbeit zeugt. Andererseits werden *gerichtlich beeidete Dolmetscher* nicht nur zum *Dolmetschen* bei Gericht, sondern auch zum *Übersetzen* diverser Schriftstücke herangezogen. Alltagssprachlich wird also *Übersetzen* und *Dolmetschen* in der Regel undifferenziert gebraucht. Wie bereits ein flüchtiger Blick in diverse Standardwörterbücher zeigt, ist eine ähnlich diffuse Verwendung der Bezeichnungen *Übersetzen* und *Dolmetschen* für den gemeinsprachlichen Gebrauch in vielen Sprachen charakteristisch. Um eine kohärente wissenschaftliche Terminologie aufbauen zu können, müssen diese Ausdrücke genauer definiert, voneinander unterschieden und innerhalb des Begriffssystems zueinander in Beziehung gesetzt werden. Diese Bedingung wurde durch die Hierarchisierung der Begriffe *Translation*, *Übersetzen* und *Dolmetschen* sowie durch das Ausscheiden konkurrierender, nicht immer eindeutiger Termini erfüllt. In konsequenter Fortsetzung dieser terminologischen Differenzierung wollen wir nun einen neutralen Oberbegriff für die Produkte des Übersetzens und des Dolmetschens einführen:

Translat

Unter Translat verstehen wir jedes Produkt einer Translation.

Wenn wir also nicht von einer *Übersetzung* als Produkt des *Übersetzens*, einer *Dolmetschung* als Produkt des *Dolmetschens* sprechen wollen, werden wir dafür den übergeordneten Terminus *Translat* verwenden.

1.2.1 Die Spitze des Eisberges

Einer der Schlüsselbegriffe, um den es in der Auseinandersetzung um die Gestaltung von Translaten geht, ist der Begriff *Text*. Wir werden uns vorläufig nicht näher damit befassen, was einen „Text“ zum Text macht und nähern uns dem Problem aufgrund der gemeinsprachlichen Bedeutung von *Text*. Danach besteht ein Text aus einer mehr oder minder klar abgegrenzten Menge von Sprachzeichen. Allein ein solches Textverständnis scheint nicht ausreichend. Dazu zwei Beispiele:

Beispiele (1): Textinterpretationen und Vorinformationen

(1) *Papst verhaftet*

Diese und ähnliche Schlagzeilen erschienen 1995 in den österreichischen Tageszeitungen, als der Industrielle Wilhelm Papst verhaftet wurde. Um Papst als Name zu verstehen und den Zusammenhang mit der betreffenden Person herzustellen, ist das entsprechende Hintergrundwissen über die Finanzaffäre der Papierfabrik St. Magdalen bei Villach erforderlich. Allerdings wissen kompetente Leser auch ohne entsprechendes konkretes Vorwissen, dass es sich wohl um einen Eigennamen handeln muss. Ihr Weltwissen sagt ihnen, dass es im Jahre 1995 kaum möglich war, den römischen Papst

als Kirchen- und Staatsoberhaupt zu verhaften. Welcher konkreten Person jedoch der Name zuzuweisen ist, kann nur aus der konkreten Situation erschlossen werden. Wäre diese Schlagzeile allerdings zur Zeit Napoleons oder in der Zeit des Faschismus erschienen, wäre Papst unter Umständen auch als ‚Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche‘ zu verstehen gewesen.

(2) *Einer für alle, alle für Einem.*

Anlässlich der Maifeiern der Sozialdemokratischen Partei 1995 wurde von Demonstranten ein Spruchband mit diesem Indirektzitat zu Dumas' *Drei Musketieren* mitgeführt. Wenige Monate davor wäre kaum jemand imstande gewesen, den Sinn dieses Spruches zu verstehen und würde bestenfalls eine grammatikalische Fehlleistung der Textverfasser vermuten. Vor dem Hintergrund aktueller politischer Ereignisse war der Bezug zum Namen des frischgebackenen österreichischen Innenministers Caspar von Einem herzustellen. Politisch Interessierte konnten darin auch das Indirektzitat eines Indirektzitates erkennen, da der Leitspruch der drei Musketiere in A. Dumas' gleichnamigem Roman zuvor in der Wahlwerbung der F¹⁶ verwendet worden war.¹⁷ Nur Leser/Hörer, die über alle angeführten Informationen verfügten, konnten Sinn und Intention des Spruches in der konkreten österreichischen Situation des 1. Mai 1995 richtig deuten.

Um die angeführten Textbeispiele für das jeweilige Zielpublikum verständlich übersetzen oder dolmetschen zu können, gehört offensichtlich mehr dazu als die bloße Sprachbeherrschung. Ohne auf die Art des Übersetzens bzw. Dolmetschens einzugehen, ist bereits auf dieser Reflexionsstufe feststellbar, dass für ein adäquates Textverständnis entsprechendes Vorwissen über soziale, historische und situative Zusammenhänge notwendig ist. Dabei kann es sich um allgemeines Welt- und Kulturwissen, das Wissen über und um konkrete Sachverhalte, Bilder, Szenen, Geschichten und ihre Manifestation in Texten handeln. Sie können in der jeweiligen sozialen Gemeinschaft in der jeweils konkreten Situation evoziert werden. Der Sinn einer Äußerung wird für die jeweils Kommunizierenden erst erschließbar, wenn sie tatsächlich über dieses Vorwissen verfügen. Das notwendige Vorwissen wird nach bestimmten Regeln aus dem Bewusstsein abgerufen. Werden diese Regeln nicht eingehalten oder gehen die Kommunizierenden von falschen Annahmen über das Vorwissen und die Erwartungshaltung ihrer Kommunikationspartner aus, kommt es zu Missverständnissen. Noch deutlicher wird das Zusammenspiel von Hintergrundwissen und dem sprachlich manifesten Teil eines Textes aus dem folgenden Beispiel:

¹⁶ F war 1995 die aktuelle Bezeichnung der *Freiheitlichen Partei* (FPÖ) in Österreich.

¹⁷ Dabei ist es unwesentlich, ob dieser Wahlspruch dem Zielpublikum aus der Lektüre des Romans oder aus seiner Verfilmung bekannt war.

Beispiel (2): Textinterpretation, Kodierung und Vorwissen

Werner Lansburgh schildert in seinem amüsanten Selbstbekenntnis „*Dear Doosie*“ (Lansburgh 2001: 133 f.) seine Tätigkeit für das Informationsministerium in London, für welches er während des II. Weltkrieges deutsche Pressemeldungen auszuwerten und zu übersetzen hatte. Die Stabstelle war in der englischen Botschaft in Stockholm untergebracht. Lansburgh erzählt, dass er besonders darauf stolz gewesen sei, zwischen den Zeilen zu lesen. Eines Tages wurde er dafür vom betreuenden englischen Botschafter gerügt und aufgefordert, dies sein zu lassen und sich auf die einfache Wiedergabe von „*concrete stuff such as [...] fire alarms, and obituaries, and so on [...]*“ (ibid. 157) zu beschränken.¹⁸ In seinem Stolz als Übersetzer getroffen, wollte er diese Anweisung *ad absurdum* führen, wählte aus einer Lokalzeitung eine „*Gemeindeamtliche Verlautbarung*“ aus und gab sie folgendermaßen wieder:

„*Municipal notice, Island of Usedom, little village called Peenemuende. Kreisleiter announces that butter rations increased by 10 percent, and that new butter cards for 237 „Zugezogene“ now available at NS Kreisleitung, Adolf Hitler Straße 18 a.*“

Aus „*purem Daffke*“ schickte er diese Übersetzung an die Dechiffrierabteilung des Geheimdienstes. Was er allerdings nicht ahnen konnte, war, dass sich die NS-Behörden der Annoncen bedienten, um geheime Nachrichten in einer chiffrierten Form zu übermitteln. Der Britische Geheimdienst wusste dies und verfügte auch über den Code dazu. Deshalb hatte ihn der Botschafter ins Gebet genommen, denn nur aufgrund einer wortwörtlichen Übersetzung war für den Geheimdienst die Nachricht zu dechiffrieren. Bei den Butterkarten handelte es sich um die gefürchteten V2-Raketen, die in London Angst und Panik verbreitet hatten. Lansburgh weiter: „*[A]nd five days later some fifty British aeroplanes bombed, a little village Peenemünde on the island of Usedom. Damit war's aus mit Butter-Sonderkarten, aus mit einer Raketenbasis, aus mit der V2. [...] The Battle of London was over*“ (ibid. 139).

Zu einem Text gehört also nicht nur das, „*was da steht*“. Deshalb können sich Übersetzer oder Dolmetscher unter bestimmten Voraussetzungen nicht damit begnügen, lediglich die Textoberfläche zu übersetzen bzw. zu dolmetschen. Welche der nicht auf der Textoberfläche manifesten Bezüge, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Mitteln in das Translat zu implementieren sind, bzw. wie Verstehen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg funktioniert, muss also ebenfalls Gegenstand der Translationswissenschaft sein. Translation muss also bereits vom Aspekt des Textverstehens mehr sein, als lediglich *Sprach-Mittlung*. Schon gar nicht von Textoberfläche zu Textoberfläche. Die Textoberfläche ist nämlich lediglich die Spitze des Eisberges.

¹⁸ Vgl. die Schilderung des Dialogs auf S. 130.

1.2.2 Von der Scheinidentität der Texte, vom Können, Sollen und Müssen

Textoberflächen sind leere Hülsen, die erst in der konkreten Situation mit Inhalt gefüllt werden. Erst wenn man weiß, *wer, wem, wann, wo, weshalb* etwas sagt oder schreibt, kann man wissen, *wen* oder *was* er damit meint. Wer sich an Textoberflächen und Wörter klammert, erliegt dem Trugbild ihrer Identität. Wer mit Hilfe von Texten kommunizieren will, muss bereit und imstande sein, ihre Bedeutung und ihren Sinn in jeder Situation neu auszuloten und mit den Kommunikationspartnern auszuhandeln. Wer dazu nicht bereit ist, vereinsamt an der Spitze des Eisberges. Für die Produktion von situationsangemessenen Texten scheinen Regeln zu gelten, die über rein sprachliche Zuordnungsregeln hinausgehen. Auch dazu noch einige Beispiele aus der Praxis:

Beispiele (3): Textproduktion, Sprecherbeziehungen und Konventionen

- (1) Protestet man in Ungarn einander zu, so hat man in Abhängigkeit vom Vertrautheitsgrad zwischen den Teilnehmern einer Runde die Wahl zwischen dem informelleren *egészségedre* und dem formelleren *egészségére*. Ersteres könnte man mit einem „*Auf dein Wohl!*“; letzteres mit „*Auf Ihr Wohl!*“ vergleichen. Beide Formen werden jedoch im Deutschen äußerst selten verwendet. Die „normale“ Form des Zutrostens lautet in der österreichischen Kultur: „*Zum Wohl!*“ oder „*Pros(ijt)!*“. Entscheidend für die Auswahl eines allfälligen Translats im Ungarischen wäre das Wissen um den Vertrautheitsgrad zwischen den Personen, der aus den zuletzt angeführten deutschen Formeln nicht ablesbar ist.
- (2) Das *egészségére* wird allerdings auch von ungarischen Kellnern verwendet, wenn Sie sich daran machen, die Teller abzuservieren (Würde ein Kellner zu einem österreichischen Gast „*Zum Wohl!*“ sagen, könnte dies nur ironisch – etwa als Rüge für ein allfälliges Rülpsen – gemeint sein). Ein österreichischer Ober wird sich beim Abservieren hingegen erkundigen: *Hat's geschmeckt?* Allerdings wäre er äußerst erstaunt, wenn er eine andere Antwort als ein „*Ja, danke!*“ oder „*Ausgezeichnet!*“ erhielte. Eine allfällige Kritik wäre vor dem Hintergrund dieser Erwartungshaltung doppelt auffällig. (Amerikanische Kellner sind es gewohnt, sich immer wieder zu erkundigen, ob denn das Essen schmecke und ob man noch etwas nachbestellen wolle. Von uninformatierten europäischen Gästen wird dies gelegentlich als aufdringlich empfunden.)

In beiden Fällen gelten neben sprachlichen Regeln auch kulturelle Konventionen, welche die Kommunikationspartner, wenn sie erfolgreich kommunizieren wollen, kennen und berücksichtigen müssen. Ähnliches gilt für Übersetzer und Dolmetscher. Wenn sie eine reibungsfreie Kommunikation zwischen anderssprachigen Kommunikationspartnern sichern wollen, müssen sie imstande sein, alle Faktoren ihrer Textproduktion und ihres Textverständnisses richtig einzuschätzen.

Dass Text nicht nur aus dem geschriebenen oder gesprochenen Wort besteht, lässt sich auch mit einem kurzen Blick in die Berufspraxis bele-

gen. Jeder Übersetzer sieht sich früher oder später vor die Aufgabe gestellt, eine bebilderte Betriebsanleitung, einen Fremdenverkehrsprospekt oder einen mit Graphiken illustrierten Bericht zu übersetzen. Ganz zu schweigen von der Untertitelung oder Synchronisation von Filmen oder der Übersetzung von Werbespots, Softwareprodukten, Opernlibretti und Comics. Das ist jedoch der Stoff, aus denen die Träume großer Übersetzungsaufträge gewoben sind. Ein Kongressdolmetscher findet immer wieder Situationen, in denen er in sein Translat Verweise auf projizierte Graphiken „einbauen“ kann, um etwa aufgrund des Zeitdrucks den Text zu kürzen. Ebenso kann/soll er andere non- und paraverbale Zeichen interpretieren und allenfalls in das Translat integrieren.¹⁹ Dies ist schließlich auch der Hauptgrund dafür, dass von den Berufsverbänden freie Sicht auf den Redner gefordert wird.

Beispiel (4): Zusammenhang zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen

Beim 36. Weltkongress des *International Council for Small Business* in Wien wurden Folien und Dias zur Visualisierung und Unterstützung des Gesagten eingesetzt. Pöchhacker (1994 a: 200 ff.) legt in seiner Studie anschaulich dar, dass das visuelle Begleitmaterial für den Simultandolmetscher „*nicht bloß situatives Beiwerk [...] sondern einen integrierenden Bestandteil des zu bearbeitenden Textes*“ darstellt (ibid.: 203). So versprachlichte zum Beispiel der Simultandolmetscher den visuellen Eindruck einer Graphik, indem er das dazugehörige Textsegment des Redners „*If you go to the top of the list you will see [...]*“ effizient und für das Publikum sehr anschaulich mit: „*Wenn wir hier weiter nach oben klettern in unserer Pyramide [...]*“ dolmetschte (ibid.: 201).

Die Dolmetschung entspricht, gemessen am Wortlaut des vom Redner produzierten Textes, nicht jenen Vorstellungen von „Wort(treue)“, die man gemeinhin vom Dolmetscher erwartet. Deshalb wird sich sicher jemand finden, der eine solche Dolmetschung als „falsch“ bezeichnet, während andere davon begeistert sein werden.

1.2.3 Vom Misslingen und vom Glücken

Richtig und falsch sind eben relative Begriffe. Was dem einen korrekt und effizient erscheinen mag, empfindet der andere als Zumutung. In die Entscheidungsparameter, die es beim Übersetzen und Dolmetschen zu berücksichtigen gilt, ist deshalb das gesamte kulturelle und politische Umfeld einzubeziehen. Die Sinnhaftigkeit einer Dolmetschung in einer konkreten Dolmetschsituation kann über Gelingen oder Missglücken des gesamten Kommunikationsaktes entscheiden:

¹⁹ Vgl. dazu vor allem das Kapitel 5.5.4.

Beispiele (5): Sinnvolles translatorisches Handeln

- (1) Zwei der üblichen Fragen bei der traditionellen Führerscheinprüfung lauteten: *Was ist eine Leitlinie? Was ist eine Sperrlinie?* Der Prüfer erwartete darauf Antworten, die in etwa so lauten sollten: *„Eine Leitlinie ist eine unterbrochene Längsmarkierung in gelber/weißer Farbe, eine Sperrlinie ist eine nicht unterbrochene Längsmarkierung“*. Eine solche Antwort schien im Deutschen durchaus plausibel und jeder Prüfling, der die Unterlagen einigermaßen angesehen hatte, wusste auch eine richtige Antwort zu geben. In Sprachen wie z.B. Bosnisch/Kroatisch/Serbisch und Slowenisch lag das Problem jedoch bereits bei der Dolmetschung der Frage. Für die beiden deutschen Komposita stehen jeweils Adjektiv-Substantiv-Verbindungen (bks: *puna crta*, slow. *polna črta*; bks. *isprekidana crta*, slow. *prekinjena črta*) zur Verfügung, die, rückübersetzt, bereits *durchlaufende/nicht unterbrochene Linie* bzw. *unterbrochene Linie* heißen. Die Antwort, die der Prüfer also in diesem Fall vom Prüfling erwartet wird, müsste z.B. im Bosnisch/Kroatisch/Serbischen lauten: *puna crta je puna crta* (RÜ²⁰: *eine durchlaufende Linie, ist eine durchlaufende Linie*). Eine Tautologie also, die ein „normaler“ Prüfling vermutlich kaum zu produzieren bereit oder imstande sein wird. (ausführlicher s. Prunč 1994).
- (2) Als bei der Vollversammlung der ARGE Alpen-Adria in Zagreb 1986 die ungarischen Komitate in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen wurden, kam es zum Eklat, weil von den Dolmetschern der ungarischen Delegation auch für die westlichen Regierungschefs die Anrede „Genosse“ als wortgetreues Translat zu ung. „elvtárs“, verwendet wurde. Die österreichischen Landeshauptleute fühlten sich dadurch dupiert und protestierten energisch gegen diese Anrede. Der Dolmetscher hatte nicht bedacht, dass *Genosse* zu diesem Zeitpunkt in den Ländern des so genannten Ostblocks die normale und formelle Anrede eines politischen Funktionärs war. Er hätte seiner Delegation den Eklat ersparen können, wenn er sie darauf aufmerksam gemacht hätte, dass es diplomatischer – wenn auch vor dem Hintergrund der damaligen Höflichkeitskonventionen der ungarischen Nomenklatura unüblich – gewesen wäre, das ungarische *úr* (=Herr) zu verwenden. Der Dolmetscher hätte auch selbstverantwortlich das ungarische *elvtárs* mit dem deutschen *Herr* wiedergeben können. Er hätte dann zwar protokollarisch richtig gehandelt, hätte aber vielleicht die politische Zurechtweisung durch einen engstirnigen Parteifunktionär in Kauf nehmen müssen.
- (3) Beim oben erwähnten 36. Weltkongress des *International Council for Small Business* wurden, wenn es die Arbeitsbedingungen zuließen, von den Dolmetschern auch einzelne Anredeformen der österreichischen Zielkultur angepasst: Ein „schmuckloses“ *Mister Hinteregger* wurde aufgrund des Vorwissens, das durch das sorgfältige Studium der Kongressunterlagen und die Beobachtung des Kongressverlaufs gewonnen werden konnte, mit *Herr Botschafter Hinteregger* wiedergegeben. Die kulturspezifische informelle persönliche Anrede mit Vornamen wurde formeller mit Zunamen, in Einklang mit der österreichischen „Titlomanie“, auch mit entsprechenden Titeln gedolmetscht: „Bruce“ wurde zu „Präsident Kirchhoff“, „Erich“ zu „Herr Fröhlich“ und „Elizabeth“ zu „Frau Doktor Stampfl Blaha“ (Pöchhacker 1994 a: 210 f.).

²⁰ RÜ = Rückübersetzung: Durch wortgetreue Rückübersetzungen wird versucht, die Sprachstruktur der fremdsprachlichen Äußerung transparent zu machen.

Im Fallbeispiel (1) bleibt dem Dolmetscher nichts anderes übrig, als die Frage anders zu stellen oder sich aktiv und selbstverantwortlich in das Prüfungsgeschehen einzubringen. Ob er dies tun darf, hängt von der Einsichtigkeit des Prüfers ab, der ihm dadurch einen Teil seiner Machtbefugnisse abtritt. Im Gegensatz zu den ungarischen Dolmetschern in Beispiel (2) haben sich die Dolmetscher in Beispiel (3) nicht geschämt, den zu dolmetschenden Text an die zielkulturellen Höflichkeitskonventionen anzupassen. Wir würden der Komplexität der Situation allerdings nicht gerecht, wenn wir das Verhalten der ungarischen Dolmetscher als ungeschickt oder gar falsch, jenes der österreichischen Dolmetscher als korrekt und vorbildlich bezeichneten. Das Verhalten der jeweiligen Dolmetscher wird nicht allein ihrer Qualifikation zuzuschreiben sein, sondern ist auch von den jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Bedingungen, vor allem dem Machtverhältnis zwischen den Handlungspartnern, abhängig. Während die ungarischen Dolmetscher 1986 in Zagreb noch mit einer ideologisch bedingten Repression zu rechnen hatten, konnten die Dolmetscher 1991 in Wien ihre Entscheidungen im repressionsfreien Raum und allein nach professionellen Kriterien treffen. Sie hatten lediglich richtig einzuschätzen, in welchem Maße die Translate für die österreichische Zielkultur zuzuschneiden sind.

1.2.4 Von der Qual der Wahl

Die angeführten Beispiele zeigen deutlich genug, dass sich der traditionelle Begriff von *Dolmetschen* als zu eng erweist, wenn es darum geht, ein kohärentes System von berufspraktischen Maximen zu entwickeln. Analoges gilt auch für das Übersetzen. Wenn Translate „natürlich“ erscheinen sollen, sehen wir uns bereits mit der Fragwürdigkeit der Vorstellung vom *Übersetzen* als bloßer zielsprachlicher Wiedergabe Ausgangssprachlicher Wörter und Sätze konfrontiert. Ein statischer und ausschließlich auf den sprachlichen Transfer beschränkter Übersetzungsbegriff liefert kaum Anhaltspunkte, wie weit Translate an die Textsortenkonventionen der Zielsprache anzupassen sind. Dasselbe gilt für die Frage, ob Implikationen aus einem Text „herauszuholen“ und für ein bestimmtes Publikum im Zieltext aufzubereiten sind. Die Auflösung des Gegensatzes zwischen *Übersetzen* und *Bearbeiten* in ein mögliches Kontinuum von Translate, die sich mehr oder weniger vom AT unterscheiden, ist nur einer der Aspekte, für den es eine Antwort zu finden gilt.

1.2.5 Von der Dynamik des globalisierten Marktes

Bisher sind wir von der Erwartungshaltung ausgegangen, dass jeder Text mehr oder minder zur Gänze übersetzt bzw. gedolmetscht wird und das

Translat in der Zielsprache etwa dieselbe Funktion haben soll wie das Original. Nicht jeder Auftraggeber ist jedoch an einem funktionsgleichen Translat interessiert, ganz abgesehen davon, dass dieses manchmal nicht realisierbar ist. Noch realitätsferner ist eine, wenn auch gemeinhin verbreitete Meinung, dass durch das Translat ein Original lediglich mit zielsprachlichen Mitteln abzubilden sei. Zusammenfassungen, Auszüge, Texterweiterungen, freies Nach- und Neutexten von anderssprachigem Informationsmaterial für verschiedene Zielgruppen, kulturelle Anpassung von Werbetexten und Webseiten gehören immer häufiger zu den selbstverständlichen Tätigkeitsfeldern aktiver Translatoren. Deshalb sollte die Translationswissenschaft auch diese Randbereiche von Translation beobachten, systematisch beschreiben und sie einem kohärenten Erklärungsmodell zuordnen.²¹

Übersetzen, Bearbeiten, Nachtexten und Neutexten²² anderssprachiger Vorlagen, Lokalisierung²³ und Interkulturelles *technical writing* sowie Translationsberatung und Translationsmarketing stellen also ein Kontinuum möglicher sprachlicher Vermittlungshandlungen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg dar. Statt darüber zu streiten, ob nur Übersetzungen im engeren Sinn Gegenstand der Translationswissenschaft sein sollten oder nicht, scheint es vernünftiger, alle möglichen Realisierungsformen sprachgebundener kulturmittlerischer Tätigkeiten dem Oberbegriff der Translation zuzuordnen. Innerhalb dieses Begriffsrahmens kann auch ein kohärentes Forschungsinstrumentarium entwickelt werden, mit dem das Kontinuum möglicher Lösungen adäquat beschrieben, mit ausreichend differenzierten Methoden erforscht und dennoch unter einem gemeinsamen Aspekt beobachtet, gelehrt und gelernt werden kann. Das

²¹ Vgl. dazu bereits Toury (1980 a, b), Kade (1981 b), Neubert (1983), Reiß/Vermeer (1984/1991), Toury ed. (1987/1998), Holz-Mänttari (1986 b), Toury (1995); reserviert bis kritisch dagegen: Koller (¹1979, ²1983, ⁴2004, ⁸2011), Taraman (1986), Merino Alvarez (1992), Schreiber (1993, 1999), Neubert (1997, 1999).

²² Bekannte Reiseführer-Reihen, die als internationale Produktionen erscheinen, werden immer häufiger völlig neu getextet, da die Übersetzungen nicht adressatengerecht formuliert sind und gewissenhafte Überarbeitungen, die von verantwortungsbewussten Verlagen in Auftrag gegeben werden, nicht mehr kostengünstiger sind als Neuproduktionen (Loibner 1996: 35).

²³ *Lokalisierung* und *Interkulturelles technical writing* (Göpferich 1998) und so genannte Co-prints (Dollerup/Orel-Kos 2001) zählen in diesem Sinne zum Objektbereich der Translationswissenschaft und sollten auch Gegenstand der Translationsdidaktik sein. Weitere Literaturhinweise auf S. 359.

Ausscheiden peripherer Phänomene hat den Humanwissenschaften selten gut getan.

Für eine möglichst breite Definition des Translationsbegriffes spricht auch der historische Aspekt von Translation. Die Geschichte der Kulturen lehrt, dass sich Übersetzen und Dolmetschen als historische Phänomene nicht in das Denkmuster der Widerspiegelung eines nicht weiter zu hinterfragenden Originals pressen lassen. Dieses Denkmuster ist vielmehr selbst kulturbedingt und entspricht einer konkreten Konstellation von Interessen und Werthaltungen, die für das europäische Geistesleben des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts charakteristisch waren. Es erscheint deshalb nicht angebracht, zeitgeistig bedingte europäische Normvorstellungen von Translation auf andere Kulturen und Zeiten anzuwenden.²⁴ Wenn wir den Begriff der Translation auf alle Phänomene des sprachlichen Transfers über Kulturgrenzen hinweg ausweiten und seine Gesetzmäßigkeiten zu erforschen suchen, bietet sich im Gegensatz zur normativen Auffassung von Translation die Möglichkeit, Translation in ihrer gesellschaftlichen und ideologischen Bedingtheit zu erkennen und als wesentliches Element eines komplexen kulturhistorischen Prozesses zu beschreiben.

1.3 Strategischer Konsens

Wir haben nun genügend Argumente zusammengetragen, die für einen dynamischen Textbegriff und für eine ebenso dynamische Definition von Translation sprechen.

Ausgangstext

Als Ausgangstext (AT) bezeichnen wir jede mehr oder minder deutlich abgrenzbare und interpretierbare Menge von Zeichen, die als Informationsbasis für eine Translation dient.

Zieltext

Als Zieltext (ZT) bezeichnen wir jede mehr oder minder deutlich abgrenzbare Menge von Zeichen, die als Resultat eines Translationsprozesses produziert wird.

Auf die Konsequenzen einer solchen offenen Definition von AT und ZT wird noch näher einzugehen sein. An dieser Stelle wollen wir uns damit begnügen, die Beziehung zwischen AT und ZT modellhaft darzustellen:

²⁴ Vgl. auch Hermans (1999 b: 48).